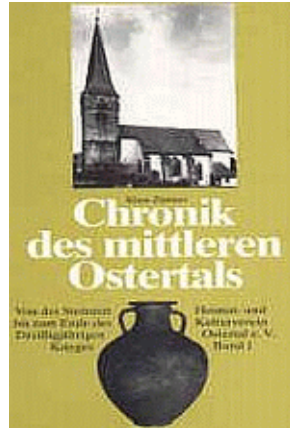


## Buchbesprechung

von Dieter Zenglein

Westricher Heimatblätter, März 1994, S. 48 - 52

*Klaus Zimmer: Chronik des mittleren Ostertals, Band 1: Von der Steinzeit bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges*



*herausgegeben vom Heimat- und Kulturverein Ostertal, Niederkirchen, 1990*

Eine der erfreulichsten Neuerscheinungen der letzten Jahre in der heimatgeschichtlichen Literatur unserer Region ist wohl die "Chronik des mittleren Ostertals", von der mittlerweile die Bände 1 und 2 vorliegen.

Autor ist der Lehrer und Heimatforscher Klaus Zimmer, geboren in Saal, derzeit in Kassel bei St. Ingbert wohnhaft, der sich schon zuvor durch zahlreiche fundierte Publikationen einen guten Namen gemacht hat.

Band 1 des Werkes, bereits 1990 erschienen, behandelt den Zeitraum von der Steinzeit bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, Zimmer definiert sein Untersuchungsgebiet als das "mittlere Ostertal", und zwar die Orte Bubach, Marth, Saal, Hoof, Niederkirchen, Osterbrücken und Selchenbach. Selbstverständlich werden vielfach auch die Orte der näheren Umgebung dort mit berücksichtigt, wo sie für den Zusammenhang relevant sind. In einem ersten ausführlichen Kapitel wird die Vor- und Frühgeschichte des Ostertales behandelt, gliedert nach Jüngerer Steinzeit, Älterer und Jüngerer Eisenzeit (750 v. d. Z.- Zeitenwende) und Römerzeit (0 - 400 n. d. Z.). Die einzelnen Funde werden anschaulich dargestellt, Fundumstände und -plätze beschrieben. Ergänzt wird dieses Verzeichnis durch einen umfangreichen Nachtrag, der auf Ortsbegehungen des Autors zusammen mit dem renommierten Experten für die Vor- und Frühgeschichte unseres Raumes,

Karlheinz Schultheiß aus Kusel, zurückgeht.

Hier zeigt sich sehr schön, wie durch die Arbeit von interessierten Laien bei systematischer Beachtung von Oberflächenfunden, gerade auf lokalhistorischem Gebiet, große Fortschritte möglich sind. Dem ortskundigen Heimatfreund "vor Ort" ist es ja viel eher möglich, die Fundplätze im Auge zu behalten, als den chronisch unterbesetzten Fachbehörden. So liest man mit Erstaunen, daß bei diesen Begehungen erstmals für den Kreis St. Wendel Artefakte der Mittleren Steinzeit (6000 - 3000 v. d. Z.) nachgewiesen werden konnten.

Mit Hilfe von Zeichnungen und Fotos kann sich auch der interessierte Leser eine gute Vorstellung von den materiellen Hinterlassenschaften jener frühen "Ostertäler" machen. Die ausgezeichneten, vom Autor größtenteils selbst entworfenen Karten ermöglichen, wie übrigens im gesamten Werk, eine rasche Orientierung über das im Text Ausgesagte. Vorsichtig sein sollte man mit der Zuweisung von alten Straßenzügen in die Römerzeit. Eine "Römerstraße" läßt sich, anders als im Volksmund, tatsächlich nur nach eingehenden archäologischen Untersuchungen als römerzeitlich erweisen. Besser wäre es wohl, "Altstraßen" als "vor dem Beginn der Neuzeit" entstandene Verkehrswege von überregionaler Bedeutung anzusetzen.

Die von Zimmer erwähnten und 1774 (nicht 1744, wie bei Abb. 40 verzeichnet) gesetz-

ten sogenannten "Hoheitssteine" zwischen Kurpfalz und Pfalz-Zweibrücken im Heidenbösch zwischen Saal, Bubach und Frohnhofen stellen in ihrer Anzahl und ihrem ausgezeichneten Erhaltungszustand schon ein besonderes Kulturdenkmal dar, wie es in dieser Dichte wohl nur noch selten zu finden ist. Das Rautenwappen, das sowohl die kurpfälzische wie die zweibrückische Seite ziert, ist nicht eigentlich "pfälzisch", sondern dem Wappen der Wittelsbacher entnommen, die ja sowohl in der Kurpfalz wie in Pfalz-Zweibrücken die Herrscherdynastie stellten. Die hier verlaufende Lichtenberger Landstraße, auch als Kuseler Chaussee oder Herzogstraße bezeichnet, war ja übrigens während des gesamten Mittelalters eine der Hauptverkehrsadern des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken, welche die südlichen Landesteile (Zentrum Zweibrücken) mit den nördlichen Ämtern (Zentren Kusel/Burg Lichtenberg und Meisenheim) verband. Die Tatsache, daß sie stets auf dem Höhenrücken verläuft, die Täler meidet und häufig auch zur Gemarkungsgrenze geworden ist, spricht für ihr hohes Alter.

In einem ausführlichen Kapitel geht Zimmer dann auf die Gründung der Ostertalorte im Zuge des fränkischen Landesausbaues im frühen Mittelalter ein. Interessant ist hier der Hinweis auf die "-heim"-Wüstungen der Region - nur Pettersheim, heute Ortsteil von Herschweiler-Pettersheim, hat sich als Siedlung behaupten können. Sie deuten m. E. auf eine teilweise frühere Besiedlung dieses Raumes, als es die übrigen, hauptsächlich in die späte Ausbauphase gehörenden Siedlungsnamen vermuten lassen. Überhaupt bieten die Ortsnamen des mittleren Ostertals: Saal (aus mhd. sal - Herrenhof), Marth (aus mhd. market - Marktplatz), Hoof und auch Niederkirchen Hinweise auf eine gelenkte Besiedelung des Ostertales, wie sie am ehesten vom fränkischen Königtum ausgehen konnte. Auffallend ist auch die mundartliche Bezeichnung der Einwohner dieser Orte als "Saalemer", "Maartermer", "Heemer" und "Briggemer" (Osterbrücker), eine altertümliche Bildungsweise, die in unserem Raum sonst nur noch in einzelnen Relikten anzutreffen ist. Dankenswert ist die gebotene Klarheit, mit der Zimmer unhaltbare Besiedelungstheorien früherer Autoren

zurechtrückt (vgl. etwa S. 48). Bezüglich der "Meß"-Flurnamen, die der Autor S. 50 auflistet, ist zu sagen, daß die reinen "Meß"-Flurnamen wohl tatsächlich auf ein aus lat. mansus entwickeltes Lehnwort zurückgehen. Anders die zusammengesetzten Flurnamen mit "-mes" als Grundwort (Typ: Well-mes). Die Theorie von Christmann, der sie aus ahd. "mussea - Sumpfland herleiten will, ist so nicht mehr haltbar. Vielmehr ist der zweite Namensbestandteil in diesen Flurnamen wohl auf altes "-wiese" zurückzuführen, das hier im Nebenton zu "-mes" abgeschliffen wurde, eine altertümliche Lauterscheinung, wie sie auch in anderen Flurnamen der Region (-bach > -moch, -mich; -berg > merich) zu beobachten ist. Den Erklärungen der Ostertäler Ortsnamen, S. 52 ff. ist ohne weiteres zuzustimmen. Bedenklich stimmt lediglich bei der Deutung des Ortsnamens Bubach < Buochbach (Bach bei Buchenwald) das durchgehende -o-als Stammvokal auch in den ältesten Belegen. Erstmals wird hier anhand der Besitzgeschichte zwischen Oberkirchen (Katharinenostern) und Niederkirchen (Margarethenostern) sauber geschieden, die beide in alten Quellen den Namen "Ostern" führen, was in älteren Publikationen häufig zu Fehlzusammenhängen geführt hat. Positiv hervorzuheben ist nicht zuletzt der Abdruck aller Ersterwähnungs-Urkunden der einzelnen Ostertalorte.

Zimmer macht auch sehr gut deutlich, daß das mittlere Ostertal früher zum westlichen Randbereich des Reichslandes von Kaiserslautern gehörte. Die Erinnerung an die frühere Zugehörigkeit zu diesem alten Königsgutkomplex hat sich bis heute im Namen des "Königreicher Hofes" erhalten, einem im 18. Jahrhundert angelegten Hofgut. Mit "Königreich" wurde aber noch in Quellen des 17. Jahrhunderts ein weitaus größerer Bezirk des mittleren Ostertales bezeichnet, als die tatsächliche politische Zugehörigkeit zum Reichsgut schon mehrere Jahrhunderte verloren war.

Gut gelungen ist dem Autor auch die Darstellung der frühen Grundherrschaften des Ostertals mit ihrer typischen Gemengelage, wobei Zimmer, wie überhaupt, die vorhandene lokalgeschichtliche Literatur bis hin zu entlegenen Publikationen erschöpfend auswertet. Selbst die au-

Berordentlich komplexe und verschachtelte Besitzgeschichte der einzelnen Grundherrschaften, die Zerrissenheit der rechtlichen Verhältnisse der unterschiedlichen Gerichtsherren kann der Autor, nicht zuletzt mit Hilfe der Karten, übersichtlich darstellen.

Ein besonderer Glücksfall ist dabei die reiche Weistumsüberlieferung des Ostertals, mit der sich der Autor gründlich auseinandersetzt. Schade nur, daß diese historisch und volkskundlich so interessanten Quellentexte der Weistümer und Jahrgedinge nicht in einem Anhang im Originaltext ediert wurden. Vielleicht wäre ein solcher Quellenband -dies als Anregung- in einer späteren Phase nach Abschluß der Chronik noch zu erstellen.

Das wäre um so mehr wünschenswert, als viele Originale, etwa im Speyerer Landesarchiv, durch Kriegsschäden heute in einem erbarmungswürdigen Zustand sind und wohl schon bald nicht mehr benutzt werden können.

Es folgt nun im Band 1 eine ausführliche Analyse der kirchlichen Verhältnisse von der Zeit des Aufbaus fester Pfarrstrukturen im 7-9. Jahrhundert bis hin zur Einführung der Reformation im Ostertal. Eigenkirchenwesen, Patronatsrecht und Zehntverhältnisse werden anschaulich dargestellt. Dabei wird auch deutlich, wie sehr die reformatorische Umgestaltung auch die überkommenen kirchlichen Verhältnisse verändert hat. Bemerkenswert ist bei der frühen Geschichte der Pfarrei Niederkirchen/Margarethenostern, die sozusagen als westlichster Vorposten des Erzbistums Mainz gegründet wurde, die "besitzrechtliche . . . Ausklammerung dieses Gebietes von dem dem Erzbistum Reims gehörenden Remigiusland" (S. 110).

Auch bei Niederkirchen trifft wie bei so vielen westpfälzischen Pfarreien zu, daß von den Priestern vor der Reformation nur wenige namentlich bekannt sind. Möglicherweise gehört ein "Herr Ulrich, Pfarrer zu Nitterkirchen" hierher, der 1364 als Mitsieler in einem Nassau-Saarbrücker Kopialbuch des HSA Wiesbaden (Best. 3001/14, fol. 84) erwähnt ist. Einen kleineren Fehler bei der Grenzziehung der kirchlichen Organisation um 1450 korrigiert der Autor zu Beginn des 2. Bandes: Dittweiler, die Kapellenorte Brücken und Dunzweiler, ja

selbst Gemarkungsteile von Krottelbach und Schmittweiler gehörten nämlich vor der Reformation zur Pfarrei Ohmbach. Ohmbach gehörte damit neben Niederkirchen, mit dem es übrigens besitzgeschichtlich immer eng verbunden war, zu den Urfparreien ganz im Westen der alten Mainzer Erzdiözese.

Auch die gewichtige Rolle, die das Kloster Disibodenberg als Zehnt- und Patronatsherr in diesem Zusammenhang spielte, wird deutlich herausgearbeitet, ebenso der Verlust dieser Rechte in den 1250er Jahren an das Kloster Wörschweiler bei Homburg. Die Deutung des Namens Disibodenberg als "Berg der Disen" ist heute allerdings überholt. Ebenso klar arbeitet Zimmer die reichen Besitzungen der Benediktinerpropstei Remigiusberg im Ostertal heraus und kann diese an Hand zahlreicher Flurnamen (S. 193 ff.) auch eindeutig lokalisieren. Überzeugend ist auch seine Argumentation bezüglich der Lokalisierung des herrschaftlichen Fronhofes in Saal (S. 192).

Unter den Kirchweihterminen des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken war der des Margarethenmarktes in Niederkirchen nicht der geringste. An jenem Kirchweihstag zu Ehren der Kirchenpatronin, der heiligen Margarethe, hatten die Ritter Blick von Lichtenberg das Recht des "Spielgeldes", einer Art Vergnügungssteuer, während der Weinschank offensichtlich frei war. Der Markt auf dem Petersberg am Peter-und Pauls-Tag ist übrigens der Petersmarkt zu Deinsberg (heute Theisbergstegen), jenem uralten Kirchspiel am Potzberg.

Für die Volkskunde von Interesse ist die schon im 17. Jahrhundert aufgezeichnete Sage vom untergegangenen Kloster auf dem Ortegefall. Solche Sagen haften ja häufig an altem Klosterbesitz, und der "Klosterwald" auf Saaler Gemarkung gehörte ja den Mönchen des Klosters Remigiusberg bei Kusel.

In der frühen Neuzeit dominieren in der Geschichte des mittleren Ostertales Streitigkeiten um die Landeshoheit zwischen Pfalz-Zweibrücken und Nassau-Saarbrücken, wobei die Zweibrücker schließlich die Oberhand gewannen. Ausführlich zitiert Zimmer (S. 121 ff.) die Grenzbeschreibungen im Kuseler Landgerichtsweistum von 1541 und der Lichtenberger Amtsbeschreibung des Jo-

hannes Hoffmann von 1585-1588 mit Nennung zahlreicher Flurnamen. Die vorgenommenen Deutungen bzw. Lokalisierungen verraten die vortreffliche Ortskenntnis des Autors.

Unter den Streitigkeiten zwischen Saarbückern und Zweibrückern hatte die einfache Dorfbevölkerung vielfältig zu leiden. Von Pfändungen und Gegenpfändungen, bewaffneten Einfällen, Raub und Diebstahl weiß Zimmer zu berichten. So setzten die Zweibrücker 1606 etwa durch, daß die Leibeigenen anderer Grundherren, die ihnen die Schätzung verweigerten, ihr Vieh nicht mehr aus dem Stall auf die Weide treiben durften. Köstlich muten uns heute zum Teil die Begründungen für verhängte Strafen an, wie "weil er einem seiner Söhne den Käse entwendet" oder "hat einem seine Birnen abgeschüttelt". Seite 150 ff. folgen detaillierte Ausführungen über die verschiedenen Grundherren des Ostertals, wobei wiederum die außerordentliche Besitzersplitterung ins Auge fällt.

Auch die komplizierten besitzgeschichtlichen Zusammenhänge vermag der Autor anhand von Karten und Stammbäumen der verschiedenen Adelsgeschlechter deutlich zu machen. Exemplarisch seien hier die Blicke von Lichtenberg herausgegriffen, die als Vögte des Klosters Wörschweiler reiche Besitzungen in verschiedenen Orten an sich brachten. Dieses Niederadelsgeschlecht, eines der mächtigsten in der Westpfalz, benannte sich nach seinem Sitz, der Burg Lichtenberg bei Kusel, wo auch im 13. Jahrhundert die ersten Blicke als Vasallen der Grafen von Veldenz nachweisbar sind. Die Angabe, daß sie sich nach der sogenannten "Blickenburg" bei Obermohr nannten, stimmt allerdings nicht: dieser Name ist vielmehr eine gelehrte Konstruktion des 18. Jahrhunderts. Die Rechte der Blicke von Lichtenberg im Ostertal fügen sich gut ein in deren Grundbesitz im benachbarten Remigiusland und im Reichsamt Kübelberg. Es scheint ihnen gerade hier im Ostertal fast gelungen zu sein, eine geschlossene Grundherrschaft zu entwickeln; gescheitert sind sie letztlich an der Konkurrenz der übermächtigen Fürsten von Pfalz-Zweibrücken und Nassau-Saarbrücken.

Einige kleinere Korrekturen bzw. Ergän-

zungen seien hier noch vermerkt: Tileman Stella, der Verfasser der Zweibrückischen Landesbeschreibung von 1564, beschreibt in erster Linie das Amt Zweibrücken, daneben auch das kleinere Amt Kirkel, aber das nur am Rande.

Wenn Seite 132 der Hof und eine Mühle "Brücken" als Pfalz-Zweibrückische Besitzungen erwähnt werden, dann muß bei der Frage der Lokalisierung neben Osterbrücken und der Wüstung .Brücken bei Ulmet auch noch Brücken am Ohmbach in Betracht gezogen werden, wo Pfalz-Zweibrücken ebenfalls größere Rechte besaß.

Das ominöse "Brücken in der Grafschaft Kirchberg" ist wohl eher mit der Wüstung Brücken bei Ulmet zu identifizieren als mit Osterbrücken, wo die Wild- und Rheingrafen von der Kirburg größere Besitzungen hatten, Brücken am Ohmbach scheidet hier aus.

Das Seite 157 erwähnte Blieskasteier Eigengut "Cheiz bei Ovenbach", das 1233 an das Kloster Wörschweiler bei Homburg geschenkt wurde, ist wohl eher mit dem heutigen Distrikt "Käs" bei Dunzweiler zu identifizieren als mit dem Kaisersberg bei Krottelbach, wie dies zumeist in der einschlägigen Literatur der Fall ist. Während bei Dunzweiler Rechte der Wörschweiler Mönche nachweisbar sind, ist dies beim Kaisersberg bei Krottelbach nicht der Fall.

Der Flurname "Helljeheh" bei Saal ist durchaus richtig in heutiges amtliches "Heiligenhöh" transkribiert, mundartliches "Hellje-" ist die korrekte Entsprechung von "Heiligen-" in der Mundart.

Der "Külinger Berg", den Zimmer nicht lokalisieren konnte, liegt übrigens auf Bexbacher Gemarkung. Es handelt sich um die Waldgebiete Lichtenkopf und Steinerer Mann an der Grenze nach Hangard, die bereits von Stella 1564 als "Kilierberg" bezeichnet werden.

Das bei Abb. 41 beschriebene Wappen der Veldenzener Grafen war nicht einsilberner Löwe im blauen Feld, sondern vielmehr der blaue Löwe im silbernen Feld.

Im Band 1 eingestreut sind mehrere frühe Einwohnerlisten des Ostertals, von denen die Mai- und Herbstbede-Register des Amtes Lichtenberg von 1480 (S. 139 ff.) sowie die Maibedeliste von

1587 hervorzuheben sind. Informativ ist auch die Liste der Hüber des Wörschweiler Klostersgutes von 1565-1665 (S. 177 ff.), die auch zahlreiche Namen aus der weiteren Umgebung nennt. Tragisch ist der Eintrag bei Konken von 1631, wo bei drei Hübem vermerkt wird: "Verkaufte seine Güter auf Eltzischen Gült und tötete sich anschließend", was Zimmer auf die Notsituation des Dreißigjährigen Krieges zurückführt. Diese Listen sind eine wahre Fundgrube an Informationen für den Familienforscher.

Seite 290 ff. schließt sich dann ein größeres Kapitel über die Ostertäler Kirchengeschichte nach der Reformation an. Die von Zimmer mitgeteilten Details aus den Kirchenvisitationsprotokollen geben einen guten Einblick in das religiöse Alltagsleben des Ostertals im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert, so etwa S. 314 die Information, daß die Bauern immer noch, trotz aller Ermahnungen, die alten Hagelfeiertage begehen.

Für den Kirchen- und Kunsthistoriker ist die Beschreibung der altehrwürdigen Kirche von Niederkirchen (S. 342 ff.) von Interesse. Eine Fülle interessanter Details zur Baugeschichte wird mitgeteilt, darunter die für damalige Verhältnisse nicht ungewöhnliche Aufteilung der Baupflichten: für das Langhaus war Kloster Wörschweiler verantwortlich, für den Chor das Domkapitel in Mainz, für

Dach und Kirchhof die Pfarrgemeinde. Es schließt sich eine kurze Geschichte der zur Pfarrei Niederkirchen gehörenden Kapellen Selchenbach, Osterbrücken und Werschweiler an. Interessant ist die Erwähnung der Werschweiler Heiligenmühle, die dem Kloster Wörschweiler gehörte und neben Pfeffelbach und Altenkirchen eine der wenigen westpfälzer Kirchenmühlen ist, sowie Seite 354 der wohl "ältesten Glocke des Saarlandes" (angeblich aus dem 14. Jahrhundert), die im Turm der Werschweiler Kirche hängt.

Kleinere Kapitel über die Schul- und Mühलगeschichte des Ostertals vor dem Dreißigjährigen Krieg sowie die notgedrungen nur spärlichen Informationen über dessen Verlauf in den Ostertaldörfern schließen die rundum gelungene Publikation ab.

Man darf dem Ostertal zu dieser Monographie gratulieren, die durchaus auch wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht wird, und zu einem Autor, der nicht nur sämtliche zur Verfügung stehenden Archivalien und literarischen Quellen in sein Werk eingearbeitet hat, sondern es auch versteht, den oft "trockenen" Stoff lesenswert, ja bisweilen spannend zu gestalten. Klaus Zimmer hat damit dem mittleren Ostertal ein Geschichtswerk geschenkt, wie es nur wenige saarländische und pfälzische Regionen aufweisen können.